

EDELSTAHL



DEUTSCHE EDELSTAHLWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT KREFELD



Werkzeitschrift für ihre Werke Krefeld, Remscheid, Bochum, Dortmund, Werdohl, Hannover, Reutte

4. Jahrgang

1. September 1939

Nummer 9

Land des Friedens



Fruchtbare Äcker, dem Meere abgerungen, geben Hunderten deutscher Volksgenossen Arbeit, Brot und ein glückliches Leben. So hier im Adolf Hitler-Koog. Werke des Friedens bezeichnen den Weg des Nationalsozialismus in den sechs Jahren seiner Herrschaft, sodaß der Reichsparteitag, der jetzt vertagt werden mußte, mit Recht dem hohen Gedanken des Friedens gewidmet war.

Fünfundzwanzig Jahre

Vor 25 Jahren wurde die Schlacht bei Tannenberg geschlagen, eine der größten Vernichtungsschlachten der Weltgeschichte. Der Name ist dem deutschen Volke heilig, das in ungeteilter Verehrung der Feldherren Hindenburg und Ludendorff und ihrer über alles Maß tapferen Soldaten, voran der Opfer des Sieges, gedenkt. Warum? Weil Tannenberg die Befreiungsschlacht war, die dem schauerlichen Kriegsgespens den Eintritt in die Tore der Heimat versperrte, weil im Namen Tannenberg mit Sonnenmacht die Größe und Reinheit des Weltkrieges erstrahlte, den das friedliebende, gegen keinen seiner Feinde mißgünstige und ganz und gar nicht auf Beute bedachte deutsche Volk nur führen mußte, um die ihm angedrohte Vernichtung abzuwehren. Seine Fluren und Berge, seine Werkstätten und Märkte, seine Frauen und Kinder waren in Gefahr, sein Leben stand auf dem Spiel. Ein Aufatmen aus tiefster Not, ein unbeirrbares, gläubiges Vertrauen auf die gerechte Sache, das alles war Tannenberg denen, die es als das Wehen des Schicksals erschauernd erlebten.

25 Jahre. Ein neues Geschlecht ist herangewachsen, dem der Krieg nur noch

Geschichte oder erstes dämmerndes Erwachen des Bewußtseins ist. Es ist ein herrliches Geschlecht, stolz trägt es das Ehrenkleid des deutschen Soldaten, stolz übt es seine Kräfte im Frauendienst. Ihnen ist Tannenberg ein Vermächtnis, ein Beckruf zur Pflicht, eine Verheißung der Ehre. Die damals an den Fronten standen, sind ihnen lebendige Zeugen einer wahrhaft großen Zeit. So berühren sich Vergangenheit, Gegenwart und in unseren Kindern die Zukunft unseres Volkes. Niemals können uns die Güter unserer Nation verloren gehen, niemals der Glanz des Namens Tannenberg verlöschen, solange die Brücken des Geistes und der Seele mit treuen Händen von Geschlecht zu Geschlecht weitergebaut werden. So gedenken wir Tannenberg mit innerer Erhebung, und all unser Empfinden ist das Versprechen, es denen gleich zu tun, die damals für uns siegten und starben.

Es war eine große Zeit. Und es ist wieder große Zeit, Zeit der deutschen Auferstehung aus der Tat des Führers. Wenn damals politisch irreführende Völker auf dem Felde der Ehre gegeneinanderstanden, und wenn sie heute den Weg gemeinsamer Friedensarbeit gefunden haben, dann erfahren wir mit einem tiefen Gefühl der Befreiung, und dann erfährt, wer Ohren hat zu hören in

der weiten Welt, daß wir Tannenberg verstanden haben. Was wir wollen, was wir schaffen, es dient dem Frieden der Gerechtigkeit und Freiheit. Die Helden von Tannenberg sind lebendig in uns.
W. Fr.

Die Friedensfeinde

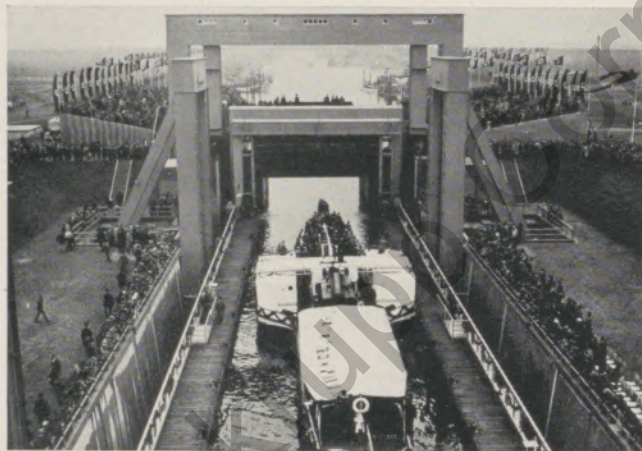
Der Führer sagt:

Es ist unmöglich, zu einer wirklichen Befriedung der Völker zu kommen, solange der fortgesetzten Verhetzung durch eine internationale unverantwortliche Clique von Brunnenvergiftern und Meinungsfälschern nicht Einhalt geboten wird.

Der Duce sagt:

Der Strom der Druckerschwärze und die Überschwemmungen trüber Tintenfluten sind die wahren und wirklich zu fürchtenden Feinde jedes Friedens und jeder europäischen Zusammenarbeit.

Deutschland das Reich des Friedens in unruhevoller Welt



Kanal des Friedens; Schiffshebewerk Magdeburg-Rothensee



Straßen des Friedens; die Reichsautobahnen



Stadt des Reichsparteitages des Friedens; das Ehrenmal



Das Haus des Friedens; die neue Reichskanzlei in Berlin

Bilder des friedlichen Deutschlands; Presseillustrationen Hoffmann, Berlin

Sechs Jahre friedlichen Aufbaus

Von Gaupressewarter der Deutschen Arbeitsfront Georg Reimann, Düsseldorf

„Wir sind vom Schicksal ausserhalb worden, im höchsten Sinne des Wortes Geschichte zu machen. Was Millionen Menschen verwehrt wird, hat uns die Vorsehung gegeben. An unserem Wert wird sich die späteste Nachwelt noch unser erinnern. Als Bemerkenswertestes und Vornehmstes aber soll sie dereinst feststellen, daß sich in einer Zeit der Treulosigkeit und des allgemeinen Verrates in Deutschland in unserer Zeit ein Bund der gegenseitigen treuesten Gefolgschaft bilden konnte wie nie zuvor. Und dieses eine wissen wir dann: Ein Blatt der Weltgeschichte wird einst uns, den Männern gewidmet sein, die das neue Deutsche Reich bauten und sicherten.“
Der Führer auf dem Parteitag der Freiheit in Nürnberg 1935.

Wir alle wissen, daß wir zu diesem Bunde der gegenseitigen treuesten Gefolgschaft zählen und berechtigt sind, Stolz zur Schau zu tragen angesichts der Tatsache, daß wir einer Generation angehören, die dieses neue Deutsche Reich baute und sicherte. Und wenn Erinnerungen an die Parteitage von Nürnberg, die Marksteine deutscher Geschichte, im Mittelpunkt unseres Denkens stehen, empfinden wir gleichzeitig die Kraftströme, die sich aus der Stadt der Reichsparteitage über alle Gauen Großdeutschlands ergießen und Mut und Glauben für den nicht immer leichten Weg durch den Alltag schenken. Jeder Deutsche mag das empfinden, unabhängig davon, ob er die großen Nürnberger Tage persönlich miterlebt oder ihr Echo in der Heimat vernimmt, ob er in den Reihen der Parteigenossen oder in der Riesenfront der DAF-Kameraden marschiert oder einer Gliederung der Bewegung angehört, ob er hier oder da ein ehrenvolles Amt in der Bewegung bekleidet oder als unbekannter Volksgenosse seinen Pflichten der Gemeinschaft gegenüber genügt. Immer werden die Nürnberger Tage die Ehrentage der 87 Millionen Menschen Großdeutschlands sein. So erinnern wir uns gerade in diesen Tagen wieder gerne der Worte Adolf Hitlers, die er am Tag der Nationalen Arbeit 1933 den Schaffenden Deutschlands zurief:

„Es mag einer tätig sein, wo immer, er soll und darf nie vergessen, daß sein Volksgenosse, der, ebenfalls ganz gleich wo immer, so wie er seine Pflicht erfüllt, unentbehrlich ist, daß die Nation nicht besteht durch die Arbeit einer Regierung, durch die Arbeit einer bestimmten Klasse, durch die Arbeit ihrer Intelligenz, daß sie nur lebt durch die Arbeit aller.“

Durch die Arbeit aller wuchs diese Nation, die der Gesprächsmittelpunkt der gesamten Welt ist. Wollten wir diese Arbeit und ihre wuchtige Größe richtig bewerten, dann müßten wir rückschauend an jedem Meilenstein verweilen, als die wir die Reichsparteitage der NSDAP bezeichnen können. Ein sechzehnähriger Marsch ist es, der vom ersten Reichsparteitag in München vom 27. bis 29. Januar 1923 über die Reichsparteitage 1926 in Weimar, 1927 in Nürnberg, über den Reichsparteitag des Sieges 1933, den Reichsparteitag

Triumph des Willens 1934, den Reichsparteitag der Freiheit 1935, den Reichsparteitag der Ehre 1936, den Reichsparteitag der Arbeit 1937, den Reichsparteitag Großdeutschlands 1938 zum nun verschobenen Reichsparteitag des Friedens 1939 führt.

Reichsparteitag des Friedens! Wie ein Fanal sollen diese Worte in allen Ecken der Welt ausleuchten und an die Schlußworte jener geschichtlichen Rede erinnern, die unser Führer als Antwort an Roosevelt am 28. April 1939 vor dem Großdeutschen Reichstag hielt: „Meine Welt, Herr Präsident Roosevelt, ist die, in die mich die Vorsehung gesetzt hat, und für die ich daher zu arbeiten verpflichtet bin. Sie ist räumlich viel enger. Sie umfaßt nur mein Volk. Allein ich glaube, dadurch noch am ehesten dem zu nützen, was uns allen am Herzen liegt: der Gerechtigkeit, der Wohlfahrt, dem Fortschritt und dem Frieden der ganzen menschlichen Gemeinschaft!“

Wir erleben jetzt eine große Zeit. Wer aber in ihr und ihren Ereignissen nur Erscheinungen und Vorgänge sucht, die er tadeln oder verurteilen kann, der beweist, daß er zu klein ist für das Erlebnis, so daß er die Größe der Zeit nicht zu fassen vermag. Diese Menschen sind zu bedauern. War es denn nicht der Niederschlag der Größe unserer Zeit, daß in einer Woche, da unsere eintreffenden Nachbarstaaten schon die Kriegsfackel leuchten sahen und nervös durch den Alltag hasteten, Großdeutschland in Hamburg das Reichsfest „Kraft durch Freude“ feierte? War es nicht großartig, die gewaltigen Unterschiede des Tones zu vernehmen? In den Eintreffungsländern Besuche benachbarter Bombengeschwader, Hegereden und Kriegsspielführer — in Hamburg Musik, Volksfeste, Festzüge und die ihren Sinn deutende Proklamation des Reichsleiters Dr. Robert Ley, die verkündete, wonach wir trachten müssen: In Deutschland die kräftigsten Männer und anmutigsten Frauen zu haben. Dort das Raffeln der Säbel, hier der Sang der Freude, der Schönheit der Arbeit, der Schönheit des Lebens.

In England forderten verblendete Schreier von Chamberlain Krieg um jeden Preis. Und inmitten der von Waffenlärm widerhallenden Welt legte Deutschland Zeugnis ab von seinem entschlossenen Willen zum Aufbau. Des Führers Worte in München über die neue, das nationalsozialistische Deutschland gestaltende Kulturentwicklung sind in allen Ländern lebhaft beachtet worden. Auch in den demokratischen Ländern werden vereinzelt Stimmen laut, die Deutschland, das die Kunst und Kultur feiert, so anders aussehen lassen als jene Nationen, deren Regierungen nur von der einen Sorge erfüllt sind, Einfreisungspartner gegen den Träger der sozialen und kulturellen Neuordnung mobil zu machen.

Deutschland hat die besten Nerven. Mögen die anderen die Kriegsspielführer schüren, wir feiern mit aller Würde und gewaltiger Anteilnahme indessen die Tage der deutschen Kunst in München,

die Reichstagung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, begingen die Reichswettkämpfe der SA, schickten Hunderttausende deutsche schaffende Menschen mit RdF in den Urlaub, damit sie in allen Gauen und Landschaften Erholung finden mögen, und bereiteten zuletzt den gewaltigsten Kongreß des Jahres, den Reichsparteitag des Friedens in Nürnberg vor. Ein 87-Millionenvolk ohne Raum wollte wiederum seinen alljährlichen großen politischen Appell halten, den wahren Reichstag des Dritten Reiches. Wir deutschen Arbeiter kennen seinen Sinn und damit unsere Bestimmung. Wir wollen die junge Kraft sein, die das Leben der Volksgemeinschaft ergreift, es erneuert und verjüngt. Verjüngtes Leben und Streben zu hohen Zielen war von jeher der geschichtliche Beruf des deutschen Arbeiters. Daß er in jene Bahnen gelenkt wurde, wo die Tat das Wort ablöst, danken wir dem ersten Arbeiter der Nation: Adolf Hitler, dem Schöpfer dieses Reichsparteitages des Friedens, der, wenn er vorbildlicher internationaler Aufgaben wegen vertagt werden mußte, schon in seiner Planung für das große Friedenswerk des Führers zeugte.

Sei wachsam!

Dr. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley hat einmal während eines Schulungslehrganges folgendes gesagt:

„Wenn ich mürrisch bin, etwa zu einer Zeit aufstehen muß, wo andere Menschen noch schlafen, so trägt das nicht zur allgemeinen Arbeitsfreudigkeit bei. Es mag das auch nur eines der kleinen Dinge sein, die das Leben beherrschen, aber das Leben setzt sich aus diesen kleinen Dingen zusammen. Man soll nicht immer nach Großem suchen, auch das scheinbar Große setzt sich aus kleinsten Dingen zusammen. Man kann murren und das Leben als eine Last empfinden oder man kann jeder Lebenslage das Beste abgewinnen. Das muß man immer wieder von neuem meistern. Wenn du auch glaubst, mein Freund, es heute zu können, ob du es morgen noch kannst, das ist die Frage! Sei wachsam, denn der „alte Adam“ kommt immer wieder durch bei jedem Menschen!“

Diese Worte Dr. Lays fallen einem ein, wenn man einen Streifzug durch Arbeitsstätten macht, in denen des Nachts genau so schwer gearbeitet werden muß wie am Tage, am Werktag genau so wie am Sonn- und Feiertage. Sie alle arbeiten, jeder an seinem Platz, auch des Nachts, wenn wir schlafen. Sei es der Eisenbahn- oder Postbeamte, sei es der Werkarbeiter oder Handwerker, jeder von ihnen ist sich der Verantwortung bewußt, die auf seinen Schultern lastet, jeder weiß: Ich bin nur ein Rad im großen Getriebe, und versage ich, so kommt die ganze Maschine ins Stocken.

Geist vom Geiste des Führers

Es gibt wenig Bewegungen, deren Verständnis sich nur aus dem Verständnis der Persönlichkeit richtig erschließt, die sie ins Leben gerufen hat. Eine solche Bewegung ist der Nationalsozialismus, er ist, kurz, treffend und erschöpfend gesagt, Geist vom Geiste des Führers. Nun wird niemand im deutschen Volke über den Nationalsozialismus im Zweifel sein, dem Adolf Hitler gehört diesem Volke, jedermann kennt ihn. Aber Stellung, Amt und Aufgabe des Führers bringen es mit sich, daß die Menschen die ihm über die erhebenden Augenblicke kurzer Begegnungen hinweg in vertrautem Verkehr näherzutreten können, immer seltener werden.

Um so wertvoller, ja unentbehrlich ist das Zeugnis eines Mannes wie Houston Stewart Chamberlain, dieses englischen Generalsohnes, der Deutschland zu seiner Wahlheimat machte und Richard Wagners Schwiegersohn wurde. Von seltenem Eingehen in die Gedankenwelt Goethes und Kants getragen, erwarb er sich durch seine „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ einen unbestrittenen Platz in der deutschen Literatur. Chamberlain hat Hitler in Bayreuth kennengelernt, und er hat am 7. Oktober 1923 einen Brief an ihn geschrieben, den jeder schaffende Deutsche lesen sollte, denn was Houston Stewart Chamberlain zehn Jahre vor der Machtergreifung zu sagen hatte, das umschließt alles, was über die Wurzeln des Wesens des Führers und damit der nationalsozialistischen Bewegung überhaupt gesagt werden kann, und es ist geradezu eine prophetische Schau.

Die Monatschrift „Das Werk“ der Vereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft, Heft 4/5 vom April/Mai 1939, veröffentlichte erstmals diesen Brief, der allerweiteste Verbreitung verdient. Wenn es eine der Aufgaben der Werkzeitschriften ist, „Aufsätze über das Gedankengut des Nationalsozialismus“ zu bringen (Anordnung des Präsidenten der Reichspressekammer vom 22. 9. 1936), dann kann sie durch nichts so lebendig und zugleich verinnerlicht erfüllt werden als durch die Wiedergabe des Briefes Houston Stewart Chamberlains, den unsere Arbeitskameraden mit tiefster Freude und Befriedigung lesen werden.

Brief der Erkenntnis

Bayreuth, den 7. Oktober 1923.

Sehr geehrter und lieber Herr Hitler! Sie haben alles Recht, diesen Überfall nicht zu erwarten, haben Sie doch mit eigenen Augen erlebt, wie schwer ich Worte auszusprechen vermag. Jedoch, ich vermag dem Drange, einige Worte mit Ihnen zu sprechen, nicht zu widerstehen. Ich denke es mir aber ganz einseitig — das heißt ich erwarte keine Antwort von Ihnen.

Es hat meine Gedanken beschäftigt, wieso gerade Sie, der Sie in so seltenem Grade ein Erwecker der Seelen aus Schlaf und Schlendrian sind, mir neulich

einen so langen erquickenden Schlaf schenken, wie ich einen ähnlichen nicht erlebt habe seit dem verhängnisvollen Augusttag 1914, wo das tieliche Leiden mich befiel. Jetzt glaube ich einzusehen, daß dies gerade Ihr Wesen bezeichnet und sozusagen umschließt: Der wahre Erwecker ist zugleich Spender der Ruhe.

Sie sind ja gar nicht, wie Sie mir geschildert worden sind, ein Fanatiker, vielmehr möchte ich Sie als den unmitttelbaren Gegensatz eines Fanatikers bezeichnen. Der Fanatiker erbißt die Köpfe, Sie erwärmen die Herzen. Der Fanatiker will überreden, Sie wollen überzeugen, nur überzeugen — und darum gelingt es Ihnen auch; ja, ich möchte Sie ebenfalls für das Gegenteil eines Politikers — dieses Wort im landläufigen Sinne aufgefaßt — erklären, denn die Achse aller Politik ist die Parteiangehörigkeit, während bei Ihnen alle Parteien verschwinden, aufgezehrt von der Blut der Vaterlandsliebe. Es war, meine ich, das Unglück unseres großen Bismarck, daß er durch den Gang seines Schicksals, beileibe nicht durch angeborene Anlagen, ein bißchen zu sehr mit dem politischen Leben verwickelt ward. Möchte Ihnen dieses Los erspart bleiben!

Sie haben Gewaltiges zu leisten vor sich, aber trotz Ihrer Willenskraft halte ich Sie nicht für einen Gewaltmenschen. Sie kennen Goethes Unterscheidung von Gewalt und Gewalt! Es gibt eine Gewalt, die aus Chaos stammt und zu Chaos hinführt, und es gibt eine Gewalt, deren Wesen es ist, Kosmos zu

gestalten; und von dieser sagt er: „Sie bildet regelnd jegliche Gestalt, und selbst im Großen ist es nicht Gewalt.“ In solchem kosmosbildenden Sinne meine ich es, wenn ich Sie zu den auferbauenden, nicht zu den gewalttätigen Menschen gezählt wissen will.

Daß Sie mir Ruhe gaben, liegt sehr viel an Ihrem Auge und an Ihren Handgebärden. Ihr Auge erfährt den Menschen und hält ihn fest, und es ist Ihnen eigentümlich, in jedem Augenblicke die Rede an einen Besonderen unter Ihren Zuhörern zu richten. Das bemerkte ich als durchaus charakteristisch. Und was die Hände anbetrifft, sie sind so ausdrucksvoll in ihren Bewegungen, daß sie hierin mit den Augen wetteifern.

Solch ein Mann kann schon einem armen geplagten Geiste Ruhe spenden! Und nun gar, wenn er dem Dienste des Vaterlandes gewidmet ist. Mein Glaube an das Deutschtum hat nicht einen Augenblick gewankt, jedoch hat mein Hoffen — ich gestehe es — eine tiefe Ebbe erreicht. Sie haben den Zustand meiner Seele mit einem Schlage umgewandelt. Daß Deutschland in der Stunde seiner höchsten Not sich einen Hitler gebiert, das bezeugt sein Lebendigkeit; desgleichen die Wirkungen, die von ihm ausgehen; denn diese zwei Dinge — die Persönlichkeit und ihre Wirkung — gehören zusammen. Ich durfte billig einschlafen und hätte auch nicht nötig gehabt, wieder zu erwachen. Gottes Schutz sei bei Ihnen!

Houston Stewart Chamberlain.



Gau-RdF-Wagenwarte besichtigten gelegentlich ihrer Tagung die gewaltigen Pressen im Volks-Bilderdienst der DAF-Presse.

Wesen und Werden des Edelfstahls

(Fortsetzung)



ie aus dem bisher (Nr. 8 „Edelfstahl“, S. 7 ff.) Gesagten hervorgeht, beschränkte sich bis zum Jahre 1900 die Verwendung der reinen Kohlenstoff- und auch der wenigen legierten Edelfstähle auf die Verarbeitung zu Werkzeugen aller Art im Hand- und Maschinenbetrieb. Es würde zu weit führen, alle in Betracht kommenden Verwendungszwecke und Werkzeugarten einzeln aufzuführen, weshalb wir uns auf die Nennung der wichtigsten Gruppen beschränken. Wir greifen hierbei heraus die Stähle für spanabhebende Bearbeitung, also Dreh-, Hobel- und Stoßstähle, Spiral- und Gewindebohrer, Gewindebacken, Fräser, weitere Stähle für Schnitte und Stanzen, Ziehseisen, Präge- und Gravierwerkzeuge, Feilen, Hand- und Schrotmeißel, Pressluft-Döpper-Meißel, Metallhämmer, Hobelmesser, Fräser und Bohrer für Holzbearbeitung, schließlich Stähle für Warmarbeit wie Warmmeißel, Gesenke, Warmischerenmesser, Metallstrangpressenteile, Gesteins- und Kohlebohrer für bergbauartige Zwecke usw. usw.

Entwicklung

Vor 1900 sind auf dem Gebiete der Edelfstahlerzeugung keine besonderen Fortschritte durch Schaffung neuer Legierungen zu verzeichnen. Daher erhielt die Werkzeugmaschinenindustrie auch keine Anregungen, Stärke und Leistungsfähigkeit der Arbeitsmaschinen zu steigern. Eine Entwicklung etwa in der Richtung der Erhöhung von Arbeitsgeschwindigkeit, Vorschub und Schnitttiefe bei Dreh- und Hobelbänken wäre ohne Auswirkung geblieben, solange es keinen Stahl gab, der die bei einer beschleunigten Arbeitsweise unvermeidliche starke Erwärmung der Werkzeugschneide ohne Beeinträchtigung seiner Schneidhaltigkeit und seines Verschleißwiderstandes vertrug. Diese Voraussetzungen wurden von den damals bekannten Stählen einschließlich des naturharten Stahles nicht erfüllt.

Schnellarbeitsstähle

Mit der Schaffung des Schnellarbeitsstahles, der zum erstenmal im Jahre 1900 auf der Pariser Weltausstellung in Betrieb praktisch vorgeführt wurde, setzte schlagartig eine Aufwärtsentwicklung bei den Edelfstählen für spanabhebende Bearbeitung ein. Der in Paris gezeigte Schnellarbeitsstahl amerikanischen Ursprungs (Bethlehem-Steel-Werks, Pennsylvania U.S.A.) ergab Schnittleistungen, die in bezug auf Schnittgeschwindigkeit, Vorschub und Spantiefe ein Mehrfaches aller bisher bekannten Stähle betrugen, allerdings nur bei Bearbeitung weichen und mittelharten Materials wie Flußeisen und niedrig getohter Flußstähle. Er mußte also noch wesentlich verbessert werden, wenn er weitergehende Anforderungen, namentlich die der Eignung für die Bearbeitung härterer Werkstoffe, erfüllen sollte. Auch mußte er sich zu Fräsern, Bohrern, Reibahlen und an-

deren Werkzeugen verarbeiten lassen, was bei dem damals gezeigten Schnellarbeitsstahl infolge seiner hohen Sprödigkeit ausgeschlossen war. Der erste Schnellarbeitsstahl enthielt etwa 1,5 % Kohlenstoff, 4 % Chrom, 8 % Wolfram bei je etwa 0,30 % Mangan und Silizium, unterschied sich also in seiner Zusammensetzung wesentlich von dem naturharten Stahl. Seine Härtung geschah durch Abkühlung an der Luft oder im Gebläsewind aus hoher Temperatur (helle Gelbgut).

Der durch die Leistungen dieses Stahles den Edelfstahlerzeugern in der ganzen Welt gegebene Anstoß zeigte bald seine Wirkungen. Schon zu Beginn des Jahres 1901 kamen deutsche, österreichische und englische Stahlwerke mit Schnellarbeitsstählen auf den Markt,

die erhebliche Verbesserungen gegenüber dem amerikanischen Erzeugnis aufwiesen. Sie zeigten auch Abweichungen in der Zusammensetzung, denn sie besaßen niedrigere Kohlenstoff- und höhere Wolframgehalte. In der Folge erhöhte man den Wolframgehalt allmählich bis auf 18 %. Später kam Vanadin in geringen Mengen hinzu. Einen weiteren bedeutenden Fortschritt stellte der Zusatz von Kobalt zum Schnellarbeitsstahl dar (1912). Mittlerweile war es auch gelungen, Fräser, Spiralbohrer und sonstige formischwierige Werkzeuge mit gutem Erfolg aus Schnellarbeitsstählen herzustellen. In der Nachkriegszeit fällt die Entwicklung der hochvanadinlegierten Schnellarbeitsstähle, die neben hoher Schneidhärte eine bedeutende Zähigkeit besitzen



Bohren mit Molybdän-Schnellarbeitsstahl Mo-Mag

und wegen ihrer relativ niedrigen Härte-temperatur für feingezahnte Werkzeuge besonders geeignet sind. Sowohl der Kobaltlegierte als auch der hochvanadinlegierte Schnellarbeitsstahl sind deutsche Erfindungen. In letzter Zeit wurden Schnellarbeitsstähle geschaffen, bei denen Wolfram zum größten Teil durch Molybdän ersetzt ist. Diese Stähle lassen sich mit gutem Erfolg in der Massenanfertigung von Spiralbohrern, Fräsern und ähnlichen Werkzeugen verwenden.

Hartmetalle

In engem Zusammenhang mit spanabhebender Bearbeitung stehen auch die seit 1922 bekannten Hartmetalle, die gleichfalls in den Erzeugungsbereich der Edelfabrikindustrie fallen und auch eine deutsche Erfindung sind. Sie stellen allerdings keine Stähle dar, sondern Legierungen, deren Bestandteile einige Metallkarbide, in erster Reihe Wolfram- und Titanarbid, und ein Bindemetall (Kobalt) sind, die im metallkeramischen Prozeß (Sinterung) in feste Form gebracht werden. Die Fertigstellung der Hartmetallwerkzeuge geschieht durch Auflöten entsprechend geformter Plättchen auf das der Werkzeugart angepasste Schaftstück aus Stahl von 80 bis 90 kg Festigkeit, z. B. Dreh-, Hobel- oder Stoßmeißel, Spiralbohrer, Fräsköpfe usw. Eine Härtebehandlung ist nicht erforderlich, weil Hartmetalle Naturhärte besitzen.

Das Anwendungsgebiet der Hartmetallwerkzeuge geht erheblich über das von Schnellarbeitsstahl hinaus. Es lassen sich damit auch besonders harte Werkstoffebearbeiten, wie Manganhartstahl, Hartguß, Glas, Porzellan, Granit, ferner stark schmirgelnde Werkstoffe wie Bakelite und andere Kunststoffe, Hartgummi u. dgl. Da Hartmetalle bei ihrer hohen, dem Diamanten nahekommenden Härte nicht die Festigkeit und Zähigkeit von Schnellarbeitsstählen besitzen, ist ihre Benutzung an gewisse Voraussetzungen gebunden.

Wichtig ist, daß die Schnittwinkel möglichst klein gehalten werden und die Zerspanungsarbeit bei kleinerem Vorschub und möglichst hoher Geschwindigkeit vor sich geht, weiter daß die Werkzeugmaschine genügend kräftig gebaut ist und erschütterungsfrei läuft. Die zuverlässigen Schnittgeschwindigkeiten schwanken außerordentlich, sie sind abhängig von der Art und Festigkeit des zu bearbeitenden Materials, betragen z. B. bei Hartguß für Dreh-Schlichtarbeit 10–20 m je Minute, bei Stahl von 50/60 kg Festigkeit 200–280 m/min, bei Leichtmetallen dagegen bis zu 2000 m/min und darüber! In letzter Zeit sind indes auch besonders zähe Hartmetallegerierungen geschaffen worden, die in erster Linie für die Bearbeitung von Stahl bestimmt sind und in ihren Leistungen den Schnellarbeitsstählen gleichen, d. h. sie gestatten die Entnahme von Spänen großer Querschnitte bei geringerer Geschwindigkeit, können daher auch auf normalen Schnellarbeitsbänken und selbst solchen älterer Bauart Verwendung finden.

Die Einführung der Hochleistungsstähle, angefangen bei dem Schnellarbeitsstahl, hat auf die verschiedenen Gebiete der Werkstoffverformung sowohl der spanabhebenden als auch der spanlosen, der Kalt- und Warmbearbeitung außerordentlich fördernd gewirkt.



Drehen, (Schruppen) mit Kobalt-Schnellarbeitsstahl

Wir können dies ohne weiteres feststellen, wenn wir uns einmal die Fortschritte im Werkzeugmaschinenbau seit 1900 vor Augen führen. Erst die Schnellarbeitsstähle und später in erweitertem Umfange die Hartmetalle schufen für den Konstrukteur die Grundlagen für den Bau von Hochleistungsmaschinen wie Drehbänken, Hobelmaschinen, Bohr- und Fräsmaschinen. Die Leistungen der heutigen Maschinen ergeben ein Vielfaches der um die Jahrhundertwende im Gebrauch befindlichen, steigern also die Leistungsfähigkeit mechanischer Werkstätten ganz gewaltig unter gleichzeitig erheblicher Senkung der Bearbeitungskosten.

Weiter ist zu berücksichtigen, daß die Arbeitsgenauigkeit der mit modernen Werkzeugen hergestellten Teile trotz beschleunigter Arbeitsweise wesentlich höher ist, was bei Massenanfertigung gleicher Stücke von großer Wichtigkeit ist und die Serienfabrikation sehr begünstigt. Die hohen Standzeiten von Schnellarbeitsstahl- und Hartmetallwerkzeugen ersparen auch das häufige Auswechseln abgestumpfter Werkzeuge,

reduzieren also die Leerlaufzeiten der Maschinen auf ein Mindestmaß, was sich besonders vorteilhaft bei automatisch arbeitenden Werkzeugmaschinen auswirkt.

Sonderstähle für Werkzeuge

In ähnlicher Weise hat die Schaffung leistungsfähiger Sonderstähle bei den übrigen Gebieten der Werkstoffbearbeitung beachtliche Leistungserhöhungen ermöglicht, z. B. in der Metallstanzerei, Metallprägung, Stangen- und Drahtzieherei, dem Pressluftbetrieb usw. Auch die modernen Stähle für die Warmverformung von Werkstoffen dürfen nicht außer acht gelassen werden. Hochwertige Gefestigte Stähle z. B. haben die Gefestigte Schmiedetechnik außerordentlich günstig beeinflusst, man denke nur an die vielen zum Teil recht komplizierten Teile für den Kraftwagen, die heute mit geringer Materialzugabe im Gefestigte so vollkommen vorgeformt werden, daß dadurch die mechanische Bearbeitung bedeutend abgekürzt wird, die Fertigungskosten sich also erheblich erniedrigen. Weiter ist zu erwähnen die Spritzgußtechnik, die Her-
Copyrighted Archives



Kaltpressesent für Stahlkugeln

lung schwieriger Stab- und Röhrenprofile aller Art auf der Metallstrangpresse, schließlich das Warmpressen von Kunstharzteilen im Geseft. (Fortf. folgt)

Unsterbliche Emden

Der Heldenkampf eines deutschen Kreuzers

Von Chr. H. Bauer

Am 2. August 1914 nachmittags gegen 2 Uhr stand die gesamte Besatzung des leichten Kreuzers Emden auf dem Achterdeck des Schiffes versammelt. Dank den englischen Eintreibungsmanövern war der Krieg ausgebrochen. Der Kapitän der Emden, v. Müller, kannte seine Aufgabe genau wie die Befehlshaber der anderen Kreuzer, die in jenen Augusttagen, von der Heimat abgeschnitten, völlig auf sich selbst gestellt, auf fernen Posten standen. Ein Kriegsschiff brauchte Kohle. Es war sein tägliches Brot. Ohne sie wurde das Schiff unbeweglich, hilflos. Für die Emden kam als Kohlestation nur Tsingtau in Frage, aber auch dessen Schicksal hing bereits in der Schwebe.

Also konnte es für die Emden nur eine Aufgabe geben: der Kreuzer mußte den Feind mit allen Mitteln schädigen bis das unausbleibliche Ende kam. Die Besatzung mußte kämpfen mit der Gewißheit, eines Tages zu unterliegen. Die Emden erfüllte ihre Aufgabe, bis die letzte Granate verschossen war. Sie fügte dem Gegner unermesslichen Schaden zu. Selbst ihr Ende mehrte das Ansehen der deutschen Flotte.

Am 12. August abends stieß der Kreuzer auf das deutsche ostasiatische Ge-

schwader. Jedoch schon am nächsten Tage trennte sich das Schiff wieder vom Flottenverband und dampfte allein weiter, nach Süden. Die berühmte Kreuzerfahrt hatte begonnen. Einen Monat später machten bereits 16 englische Kriegsschiffe Jagd auf das deutsche Schiff. Vergeblich.

Als die Emden nach Beginn ihrer Kreuzerfahrt die Straße von Malakka durchquert hatte, ruhten bereits sechs englische Schiffe auf dem Meeresgrund. Am 22. September mußten die großen Petroleumtanks in Madras daran glauben. Mit der Vernichtung von 600.000 Gallonen Petroleum war England auf lange Zeit hinaus in jenem Teil des Fernen Ostens geschwächt. Ende September wurden vier weitere Schiffe versenkt. Von den beschlagnahmten Schiffen wurden nur die Kohlendampfer bemannt und im Geleit mitgenommen.

In jenen Wochen, als das Schiff Tag und Nacht Gefechtsbereit sein mußte, konnte der Tod jeden Augenblick kommen. Immer spärlicher wurde der englische Frachtverkehr, und immer zahlreicher wurden die verfolgenden britischen Kriegsschiffe. Der Erste Offizier der Emden ließ zwar einen humorvollen vierten Schornstein aus Segelleinwand und Latten aufstellen, um das Aussehen seines Schiffes zu ändern, aber ewig konnte die Täuschung nicht Erfolg haben. Offizieren und Mannschaft war es klar, daß eines Tages der letzte Kampf kommen mußte. Trotzdem verlor man nicht den Humor. Kapitänleutnant v. Mücke, der Erste Offizier der Emden und spätere Führer der berühmten U-Boote, schreibt in seinen Erinnerungen über jene Zeit: „Unser Geschäft blühte, es spielte sich folgendermaßen ab: Wenn ein Dampfer

Geseftschmieden einer Kurbelwelle



kam, wurde er zum Stoppen gebracht und ein Offizier mit etwa zehn Mann an Bord geschickt. Diese machten den Dampfer fertig zum Versenken und gaben die nötigen Anordnungen für das Vombordgehen der Passagiere usw. Während wir damit beschäftigt waren, tauchte in der Regel schon die nächste Mastspitze über dem Horizont auf. Wir brauchten uns gar nicht zu beeilen. Die Dampfer kamen ganz allein auf uns zu. Im Grunde war das alles ganz einfach.“

Im Oktober dampfte die Emden erneut durch die Straße von Malakka und fuhr geradenwegs in den Hafen Penang, wo der russische Kreuzer Schemtschug und der französische Zerstörer Mousquet versenkt wurden.

Am 9. November brach der letzte Tag an. Die Emden nahm Kurs auf eine der Keelinginseln, um die dortige britische Funkstation zu zerstören. Das Vorhaben gelang, aber das Schiff war vorzeitig erkannt worden und der britische Kreuzer Sydney mit ungleich höherer Geschwindigkeit und stärkerer Bestückung eilte zu Hilfe. Zwischen den beiden Schiffen entspann sich ein lausender Kampf von fast zehnstündiger Dauer. Als das letzte Geschütz zum Schweigen gebracht worden war, setzte der Kapitän die Emden mit voller Fahrt auf ein großes Korallenriff. Es fiel dem Feinde nicht in die Hände. Die Gegner hatten 80.000 Tonnen Schiffe verloren, ganz zu schweigen von anderen Werten. Die Emden hatte ihre Aufgabe gelöst. Sie war unsterblich geworden.

Schiff ohne Hafen, Schiff ohne Ruh, Unvergessliche Emden du.

Ranft ja nicht sterben, es jagt daher Ewig dein Schatten über das Meer, Ewig dem Feinde zu Fluch und Leid, Ewig in deutscher Unsterblichkeit.

Kameraden unter der Fahne



Bild Henning



Bild Senf

Für das Geburtstagsgeschenk, das die Firma mir zusandte, sage ich meinen allerbesten Dank. Es freut mich sehr, daß die Firma der Arbeitskameraden, die ihre Dienstzeit erfüllen, immer gedenkt. Auch ich denke oft an das Werk und an die schönen Fahrten, die ich durch das Werk mitmachen durfte. Beiliegend schicke ich ein kleines Bildchen mit, auf dem ich bei meiner Tätigkeit in der Wehrmacht zu sehen bin (oben links). Es grüßt Euch alle herzlich Euer Arbeitskamerad

Karl Henning, Versuchsanstalt.

Erst jetzt komme ich dazu, Ihnen für die Zeitschriften zu danken, die ich bisher vom Werk bezogen habe. Ich weiß, daß ich das schon früher hätte machen müssen, da ich noch nicht dazu gekommen bin, bitte ich, mich zu entschuldigen. Hiermit schicke ich ein kleines Bildchen, es ist eine Aufnahme von unserem Lesezimmer in der Batterie nach dem Dienst (oben rechts). Es grüßt alle Arbeitskameraden in alter Treue mit Heil Hitler!

Gefr. August Senf.

Hiermit danke ich Ihnen und allen meinen Arbeitskameraden für die Glückwünsche, die Sie mir zu meinem 24. Geburtstag zuteil werden ließen. Zugleich für den Betrag, der als Geschenk galt. Noch nie hat mich ein Brief mehr gefreut als dieser von Ihnen. Er hat mir, wie an so vielem anderen erneut gezeigt, daß das Werk seine Kameraden, die im Dienste für unser großes deutsches Vaterland stehen, nicht vergißt. Auch meine Gedanken gehen oft zurück zu denen, mit denen ich sieben Jahre Tag für Tag in guter Kameradschaft meiner Arbeit nachgegangen bin, denn in den zwei Jahren, die ich außerhalb des Betriebes stand, fühlte ich mich im Innern immer mit ihm verbunden. Nun für die letzten paar Wochen noch alles Gute! Mit bestem Gruß Heil Hitler!

Gefr. Adolf Bruckmann, MW I.

Die besten Grüße und meinen allerbesten Dank für das Geschenk zu meinem 24. Geburtstag. Es hat mich sehr gefreut, daß Ihr an mich gedacht und auch stets die Verbundenheit durch die Werkszeitung mit mir aufrechterhalten habt. Bald stehe ich wieder in Euren Reihen.

Gustav Goldenhaus, Versand.

Die besten Grüße an die Arbeitskameraden der DEW, besonders der Reparaturwerkstatt. Ich habe im RAD leider Pech gehabt und beende schon die 3. Woche im Krankenhaus. Viele Freude war es mir, daß mich auch hier die

Werkzeitung nicht verließ. Und dann noch die Übertragung des Reichssenders Köln aus den Deutschen Edelstahlwerken. Es war einzig. Für die Werkzeitung meinen besonderen Dank. Heil Hitler!

Arbeitsmann Heinrich Sinsfen, Reparaturwerkstatt.

Das Soldatenleben gefällt mir immer besser, besonders als Unteroffizierdienst. Der Dienst ist angenehmer, da man sich jetzt auch mit der Theorie beschäftigen muß. Was alles damit zusammenhängt, macht viel Freude. Ich möchte Ihnen heute etwas von meiner Liebe „Marbot“ erzählen. Erschrecken Sie nicht! Ein so reizendes und kluges Fräulein habe ich noch nicht kennengelernt. Sie ist bedeutend klüger als ich und hat immer mein Bestes im Auge. Ich rede von meinem edlen Reitpferd „Marbot“. Wenn ich beim Anlegen der Zügel nicht genau Bescheid weiß, steckt es seinen Kopf schon dazwischen, bis sie richtig sitzen, und ich brauche nur noch die Schnallen zuzumachen. Gehorsam tut es den Kopf runter, wenn ich mich ohne Steigbügel in den Sattel schwinde. Gleich steht es neben mir nach dem Sprung über die Hürde, wenn ich in der Zwischenzeit einen Salto gemacht habe — in den Sand. Das kommt vor, denn das Tempo im Unterricht ist kolossal. Schon in der ersten Stunde mußten wir — ohne Pause — im Trab Freiübungen machen, Mühe in die Luft werfen, auffangen, und zum Schluß 4—5 mal über die Hürde springen — ohne Steigbügel und Zügel! Samstags führte ich die Kompanie 18 km nach Karte und Kompaß. Meine in der SA erlernten und beim Wandern vertieften Kenntnisse kamen mir gut zustatten. Die SA hat mir in bezug auf Dienstauffassung allerhand gegeben. Jetzt kommen noch einige Tage MG und Pistole. Stehend freihändig habe ich 10, 9, 10 geschossen. Das sind so die ersten Ereignisse zu Beginn meiner zweiten Übung. Allen Arbeitskameraden sendet herzliche Grüße und Heil Hitler!

Werner Rolschhäuser, Kalkulation.

Herzliche Grüße aus meiner alten Garnisonstadt. Nun ist unser Kommando im deutschen Protektorat Nahrung beendet. Hier hatten wir drei Monate verbracht als Träger der deutschen Kultur und zum Nutzen unseres geliebten Vaterlandes in unbedingter Treue und grenzenlosem Gehorsam. Nun find wir ins Altreich zurückgeführt. Bald werden wir wohl wieder eine Übung machen und überprüfen, was wir während unserer

Militärzeit gelernt haben. Mit besten Grüßen an alle Arbeitskameraden

Joseph Klein, Gesenkschmiede.

Die besten Grüße sende ich aus dem RAD. Heute feiern wir unser Sommerfest. Viele Überraschungen haben wir für die Gäste bereit. Für die Werkzeitung, die ich immer pünktlich erhalte, danke ich besonders.

Arbeitsmann Werner Kruchen.

Wir danken herzlichst für die Zusendung des Wehrmachts Sonderheftes, das wir gerade an meinem Geburtstag, am 26. Juni, erhalten haben. Mit soldatischen Grüßen

Adolf Neu und Heinz Walsdorf.

Kartengrüße sandten noch Walter Henze MW I, Pionier Möbus MW I, Walter Schmitz MW I, Gefreiter R. Scholl Elektrobetrieb, Willi Steinhaus, Versand, und Alexander Wandelt, Reparaturbetrieb.

Ins Sachsenland

Ende Juni trafen sich Gau- und Kreisfieger des Berufswettkampfes und andere Arbeitskameraden, die auf Grund guter Leistungen von ihrem Betrieb ausgewählt worden waren, im ganzen 42 Teilnehmer, vor dem Dörfeldorfer Bahnhof zu einer Studienfahrt. Durch herrliches deutsches Land trug uns der Zug über Kassel und Weimar unserem Etappenziel Gera, der größten Industriestadt Thüringens zu. Die dortige Textilindustrie hinterließ bei uns den besten Eindruck.

Am nächsten Tage reisten wir nach Chemnitz zur Auto-Union, wo wir eine mustergültige Lehrwerkstatt zu sehen bekamen. Chemnitz ist eine der größten Industriestädte im ganzen Sachsenlande. Außer der Schwerindustrie ist hier auch die Feinmechanik zu Hause, die wir in den Alstrawerken zu sehen bekamen, wo Buchungsmaschinen aller Art hergestellt werden. Wenn man sich diese präzise Arbeit beseht, dann versteht man, daß kein Fehler in der Buchung vorkommen kann. Wir sahen auch das größte Hallenbad Europas, das zwei große Schwimmhallen und über 85 Schwimmbäder umfaßt.

Nun ging es weiter nach Dresden, der schönen Stadt mit vielen alten Bauten, z. B. dem Zwinger im Barockstil. Da in Dresden gerade die Kolonialschau war, konnten wir an Hand von Bildern sehen, welche Pioniararbeit von deutschen Volksgenossen unter afrikanischer Sonne geleistet wird, und wie berechtigt unsere Forderung auf Kolonien ist. In den Hiltewerken bewunderten wir den Maschinenbau und die vorbildliche Lehrwerkstatt, in Sachsenwert die Fabrikation von Elektromotoren (vom kleinsten bis zum größten), Schaltanlagen und Rundfunkgeräten. Besonders aufgefallen ist uns die Schaltanlage einer Kornspeicherlampe, deren Wendungsvorgang ganz automatisch ist, der Kontrollgang war durch kleine aufglühende Lampen gekennzeichnet.

Unsere letzte Station war Leipzig, wo die Pittlermaschinenwerke besichtigt wurden. Dieses Werk hat durch seine mustergültige Ordnung am besten gefallen. Hier werden Revolverbänke und Halb- und Vollautomaten hergestellt. Bei einer Stadtrundfahrt sahen wir das Reichsgericht und das Völkerschlagdenkmal, dieses wichtige ehrende Mahnmal an die deutschen Freiheitskriege. S. 3.

Werkpause in Krefeld

Das war wieder ein Tag, den man nicht vergißt. Werkpause in der neuen Hammerwerkshalle, eine feistliche Stunde, der auch Gau- und Kreispropagandawalter der DAF Neufang und Braun, Sturmbannführer Wolffs als Vertreter des Führers der SA-Standarte 40 und Polizeimajor Witkugel ihre Anwesenheit schenkten. Musik und Gesang erfreuten Arbeitskameraden und Gäste. Da zeigten sich Musikzugführer Karl Moff und seine wackere Werkkapelle wieder als verlässlichste Erwecker und Träger freudiger Stimmung. Märsche und Tänze zündeten nur so. Aber es gab einen ernstlichen Mitbewerber im künstlerischen Wettkampf, den von Musikdirektor Fritz Kronen geführten Werkschor, der anfeuernd „Komm her, Kamerad, gib mir die Hand“ von Scheffler und einschmelzend Lieder und Volksweisen sang. Was Wunder, daß zum Schluß alles begeistert die „Lore am Tore“ anstimmte. Aber zuvor hatte schon mancher flotte Walzer im Wechsel mit gemächlicheren Rheinländern die gesamte Betriebsgemeinschaft in seinen freifenden Bann gezogen. Und wenn nun ein wichtiges Gelingen die Veranstaltung auszeichnete, wenn aus Freude geborene seelische Entspannung Lust und Kraft zum gewohnten Tagewerk vervielfachte, so seien die Verdienste des allzeit wohlgehaunten Anführers Wilm Böckenholt vom Reichsfender Köln nicht vergessen. Er führte die Zügel mit geschickter Hand, seine einfallsreiche Erfahrung bewährte sich gleichsam als Motor der Ereignisse.

Aber auch die Stunde der Freude hörte nicht auf, ein Selbstzeugnis des Geistes zu sein, der in den Deutschen Edelfahlwerken waltet. Es gab sogenannte Einlagen, in denen Böckenholt den interessierten Ausfrager machte. Hierbei bot für den leider verhinderten Pg. Direktor Dr. Gehm Pg. Mansfeld einen Überblick über den Aufbau und die Entwicklung des Unternehmens, das 1927 unter Zusammenfassung von sechs Edelfahlwerken gegründet wurde und heute neben dem Hauptwerk Krefeld als Sitz und Hauptverwaltung die Werke Remscheid, Bochum, Dortmund, Werldohl, Hannover und Reutte (Tirol) umfaßt.

Pg. Hauptbetriebsobmann Hans Verhülsdonk ließ sodann in kurzen



Hauptbetriebsobmann Verhülsdonk (rechts) wird von Wilm Böckenholt interviewt

Zügen das Bild der vorbildlichen betrieblichen Fürsorge erstehen. Bereits Anfang 1933 schickte das Werk Kinder der Arbeitskameraden fünf Wochen zur Erholung an die See und ins Gebirge; dann folgte die Mütterverschickung, 1934 die Einrichtung der Pensionskasse, der Bau der vorbildlichen Edelfahlsiedlung Lindental mit dem großartigen Kindergarten. Alle die besonderen Leistungen, die zur Auszeichnung als „NS-Musterebetrieb“ und zur Verleihung der goldenen Fahne und anderer bedeutender Auszeichnungen führte, stellte der Hauptbetriebsobmann heraus. Als das Stichwort Siedlung fiel, war helle Begeisterung die Antwort. Auf die Frage, ob auch der Klapperstorch in der Edelfahlfamilie oft zu Gast sei, antwortete Verhülsdonk zum Gaudium der Arbeitskameraden, daß nur noch Zwillinge und Drillinge geboren würden.

Biel Freude erweckten die Grüße, die zur Werkpause übermittelt worden waren. Auch die Glückwünsche an die Jubilare des Werkes, die Ausgebienten und die dienstlich abkommandierten Kameraden wurden beifällig unterstrichen. Endlich verdient die Schilberung des Geschäftsführers des Betriebsportes, Ströher, Erwähnung. Da erhielten die Hörer ein Bild von dem großausgebauten Betriebsport der Deutschen Edelfahlwerke.

Ehrenvolle Berufung

Betriebsdirektor Dr. Robert Scherer, der seit 1. Januar 1938 die Forschungsstelle, das Chemische Laboratorium, die Versuchsanstalt und die Werkzeugabteilung leitet, und dem gleichzeitig die gesamte qualitative Überwachung unserer Stähle von allen Werken, besonders vom Werk Krefeld, obliegt, ist vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung beauftragt worden, an der Technischen Hochschule Hannover, Fakultät für Maschinenwesen, die Sonderstahlfunde in Vorlesungen und Übungen zu vertreten. Diese ehrenvolle Berufung ist eine auszeichnende Anerkennung Dr. Scherers, beweist aber auch, in wie hohem Maße sich in den Betrieben der Deutschen Edelfahlwerke Praxis und Wissenschaft begegnen.

Der Sportappell

Da 597 Betriebe des Gau's Düsseldorf mit 116429 teilnahmefähigen Gefolgschaftsmitgliedern gaben ihre Meldung zum Sportappell der Betriebe 1939 ab. 1938 beteiligten sich am Sportappell 282 Betriebe mit 48540 Gefolgschaftsmitgliedern, das bedeutet in diesem Jahre eine Zunahme von 315 Betrieben und 67889 teilnahmefähigen Gefolgschaftsmitgliedern.



Der Werkschlagchor unter Musikdirektor Kronen singt



Karl Moff mit seiner Werkkapelle spielt auf

Werk und Familie GEBURTEN IM JULI:

Krefeld

2. Juli Sohn von H. Senkes, Abt. Willich;
2. " Tochter " Willi Habermehl, Zieh.
2. " Sohn " Jakob Kremer, Walzwerk;
3. " Tochter " Ludwig Lenders, Walzwerk;
4. " Sohn " Joh. Bades, Abt. Willich;
4. " Tochter " W. Weiers, Blockdreherei;
6. " Sohn " Hermann Führer, Walzwerk;
6. " Tochter " G. Schneider, Kaltwalzwerk;
7. " Sohn " J. Steinmetz, Rep. Werkstf.;
8. " Sohn " Willi Lingen, Zieherei;
10. " Tochter " Emil Junfer, Abjuktage;
13. " Sohn " Wilhelm Kuhn, Bauabt.;
13. " Tochter " Heinrich Dners, Zieherei;
14. " Sohn " Karl Heinz Tillmann, W.C.;
15. " Tochter " Ferd. Gantenberg, Elektro;
19. " Sohn " Gustav Jansen, Abrechn.;
20. " " " August Hops, Blechwalzwerk;
22. " " " J. Haffelmann, Abjuktage;
24. " Tochter " Joh. Niffen, Blockdreherei;
25. " Sohn " G. Göttsche, Hammerwerk;
25. " Tochter " Al. Hönninger, Fuhrpark;
27. " Sohn " Wilh. Wintmann, Zieher.;
27. " Tochter " J. Lebermann, Rohrwerk;
27. " Sohn " Stephan Wehmeier, Versuchsanstalt;
30. " " " Heinrich Göß, Stahlkontr.;
31. " " " Wolfgang Schiller, Stahlkontrolle.

Remscheid

26. Juni Sohn von Walter Penze, Mech. Werkstf.;
2. Juli " " Theodor Schmitz, Vergüt.

Dortmund

27. Juli Sohn von Wilhelm Dreher;
30. " " " Wilhelm Bades.

Hannover

3. Juli Tochter von Joh. Schwabenhausen;
6. " Sohn " Joseph Vachner;
8. " Tochter " Karl Gentemann;
11. " " " Franz Schumannstli;
13. " " " Bernhard Buchmann;
15. " " " Wilhelm Schomburg;
16. " " " Friedrich Stege;
31. " " " Ernst Lorenz.

STERBEFÄLLE IM JULI:

Gefolgschaftsmitglieder
Klemens Winterhoff, Werk Krefeld;
Otto Schlieper, Werk Remscheid;
Ernst Gebhardt, Werk Hannover.

HEIRATEN IM JULI:

Krefeld

15. Mai Hans Kappius, Komm.-Abt., mit Margaret Wachowicz;
10. Juni Bruno Ortmann, Planung, mit Maria Elisabeth Jemmen;
17. " Alfons Helwig, Remanitabt., mit Anna;
30. " Hans Reinartz, Werksaufsicht, mit Gertrud Maierhofer.

Dortmund

18. Juli Paul Stumpf mit Erna Kraus;
29. " Räte Bläse mit Fritz Goldschmidt.

Rindergruß



Nachdem ich nun seit vier Wochen in dem herrlichen Schloß Dehre gewohnt habe, möchte ich es nicht unterlassen, der Deutsche Edelstahlwerke Aktiengesellschaft, Krefeld, meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Anbei schicke ich ein kleines Bildchen, das ich hier selber aufgenommen habe. Heil Hitler! G. Gr.

Am 9. August verschied unser früherer Arbeitskamerad und jetziger Werkspensionär

WILHELM HACKLÄNDER

Während seiner 26 jähr. Werkzugehörigkeit hat er sich stets durch Fleiß und Pflichttreue ausgezeichnet. Wir werden seiner in Ehren gedenken.

**Betriebsführer u. Gefolgschaft
Deutsche Edelstahlwerke A.G.**

Werk Remscheid

Sparsamkeit im Betrieb

Unter den Berufstugenden nimmt die Sparsamkeit im Betrieb eine hohe und bedeutende Stufe ein. Sparen heißt: aufs beste wirtschaften, nicht mehr verbrauchen, als unumgänglich ist. Knäusern ist kein Sparen, ist vielmehr ein Übersteigern des kergefundnen Grundsatzes ins Ungefunde, Unvernünftige.

Die rechte Sparsamkeit verlangt, daß die Ausgaben gemacht werden, die zur Erfüllung der gestellten Aufgaben notwendig sind, verbietet aber alle nicht zu rechtfertigenden Aufwendungen. Ist es zweifelhaft, ob eine Ausgabe zu vertreten ist, muß sie unterbleiben. Den rechten Maßstab hierfür findet man am besten, wenn man sich stets die Frage vorlegt und gewissenhaft beantwortet: „Würdest du das jetzt auch so machen, wenn du es aus deiner Tasche bezahlen müßtest?“ Wenn in jedem Einzelfall hiernach gehandelt wird, sinken unüberlegte Ausgaben in ungeahnter Weise. Diese Erwägung müssen wir bei unseren betrieblichen Arbeiten mehr und mehr zur Tat werden lassen. Wo eine Postkarte genügt, soll man keinen Brief schreiben. Die Fernspreckgebühr, namentlich für Gespräche über weite Strecken, soll man sparen, wenn mit einer schriftlichen Mitteilung oder dem Fernschreiber der Zweck ebensogut erreicht wird.

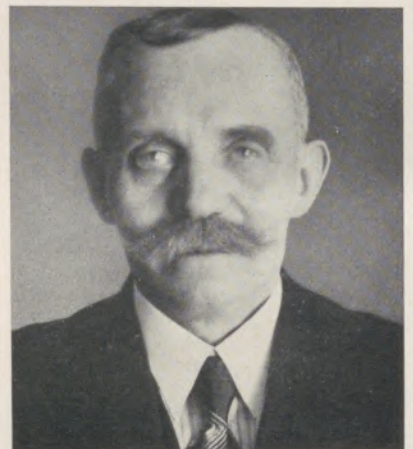
Wo heute Karten und Briefe über Nacht von einem Ende Deutschlands bis zum anderen befördert werden, können vielfach auch Telegramme ohne Nachteil für die Sache unterbleiben. Wenn zu einem Schreiben ein Viertelbogen Papier ausreicht, soll man keinen halben verwenden.

Gewiß sind das Hinweise in kleinen Dingen, aber sie sind wichtig, weil ihre Beachtung erziehllich wirkt. Wer sich stets von ihnen leiten läßt, wird bestimmt in größeren Dingen nicht anders handeln. Wer aber im Kleinen nicht sparsam ist, dem fehlt auch die Grundlage, es im Großen zu sein. Mit Kleinem fängt man an, auch im Guten. Wie sich aber das Sparen im Kleinen auswirken kann, also keineswegs ohne Bedeutung ist, errechne man sich einmal in großen Betrieben, und man wird sich wundern.

Sparsamkeit im Privatleben ist löblich, Sparsamkeit im Betrieb, namentlich beim Verbrauch devisenzehrender Stoffe, eine unabweisbare Pflicht. Wer sie übt, wird nicht nur persönlich geschätzt, sondern auch als ein wertvolles Glied des Betriebes und der deutschen Volkswirtschaft betrachtet werden.

H. S.

Unsere Jubilare



Ihr 25jähriges Arbeitsjubiläum begingen Joseph Schmieding, Zieherei (oben), Johann Zillekens, Walzwerk-Blockstraße (Mitte), beide Werk Krefeld, Julius Müllenbach, Matrizen-schlosserei (unten), Werk Remscheid.

Allen unseren Jubilaren unsere herzlichsten Glückwünsche.

**ARBEIT IST
DIENST AM VOLKE**

Unser Betriebssportappell

Unser diesjähriger Betriebssportappell übertraf alle auf die Vorjahrs Erfahrung gegründeten Erwartungen, denn nahezu 100 v. S. unserer Gefolgschaftsmitglieder nahmen daran teil und erfüllten mit geringen Ausnahmen in allen Sparten ihre Pflichtübungen. Zum ersten Male waren auch die Frauen vertreten, die Gymnastik und Ballweitwurf vorzuführen hatten. So wurde unser Krefelder Betriebssportappell in harmonischem Zusammenwirken ein voller Erfolg.



Unser Bildbericht zeigt, von links nach rechts betrachtet:

Obere Reihe: Unter dem anfeuernden Hau-Ruck der Kameraden schleudern die Kämpfer den Ball mit Schwung hoch in die Luft. — Gespannt betrachten die Kameraden den Weitsprung. Wird der Springer die nötige Weite erreichen? Jawohl, noch viel mehr hat er geschafft.

Mittlere Reihe: Die „Alten“ im gemütlichen Trab; sie haben Zeit, denn sie sind für ihre 800 m an keine Zeit gebunden. — Mit offensichtlicher Lust und Liebe waren unsere Mädchen bei der Sache.

Untere Reihe: Gymnastische Bodenübungen waren der Pflichtsport der Frauen. — Nach vollbrachter Leistung herrschte große Freude über das als Auszeichnung verliehene Leistungsabzeichen. Andächtig wurde es betrachtet und mit Stolz getragen.

WERK- SPORTFEST 1939



Unsere Bilder

Oben: Betriebsführer P.g. Direktor Dr. Gehm bei seiner eindrucksvollen Begrüßungsansprache.

Mitte: links: Spannender Endkampf im 400 m-Lauf; rechts: Haferkamp (Bergbau Hamborn) gewinnt den 110 m-Hürdenlauf in der vorzüglichsten Zeit von 15,1 Sekunden.

Unten: links: Gefammelte Kraft, Hammerwerfer beim Abwurf; rechts: Konzentration zum Kugelstoßen, der ausgezeichnete Mehrkämpfer Aerts (Edelstahl, Krefeld).



Direktor Dr. Busse, Düsseldorf, spricht über den Wert der Leibesübungen für den schaffenden Menschen und zeichnet ein interessantes Bild der Entwicklung des Betriebsportes bei allen Konzernfirmen

Unter der Schirmherrschaft von Generaldirektor Dr. A. Bögler, Generaldirektor Dr. E. Poensgen und Staatsrat Dr. F. Thyssen fand das Werksportfest 1939 der Vereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft statt. Unsere herrliche Edelfstahlkampfbahn in Krefeld war die geeignete Stätte für die Ausrichtung dieses Festes.

Sämtliche Werke des Konzerns hatten Abordnungen entsandt, und die Sportler füllten zu Tausenden die Kampfbahn. Die Siegespalme war in allen Sportarten hart umstritten, und nur die besten Köpfe setzten sich mit sehr beachtlichen Leistungen durch.

Es wäre an sich wohl reizvoll und nicht unverdient, die Einzelergebnisse des genaueren zu verfolgen, da manche davon auch im internationalen Sportkampfe durchaus bestehen könnten, wir glauben aber, den Gesamteindruck dieses einzigartigen Sportfestes der großen Konzernfamilie durch einen ausführlichen Bildbericht besser und zudem recht anschaulich wiedergeben zu können.



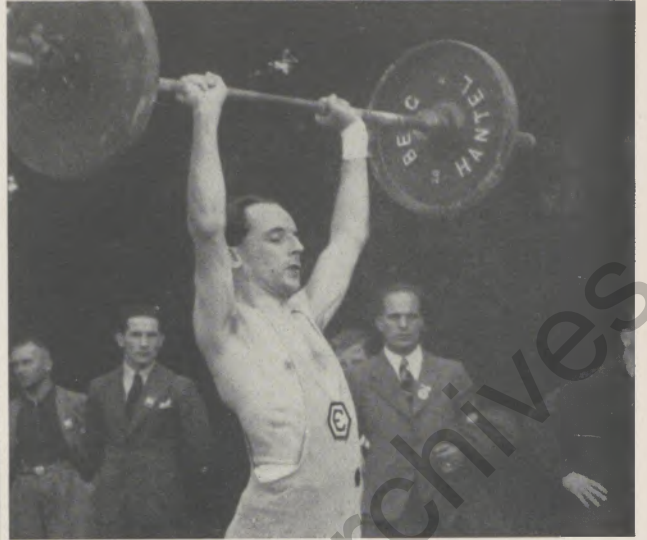
Oben links: Schein, Hamburg, zerreiht in 10,9 Sekunden das Zielband im Endlauf des reichsoffenen 100 m-Laufes.

Oben rechts: Der Sieger im Hochsprung gewinnt mit 1,75 m Höhe.

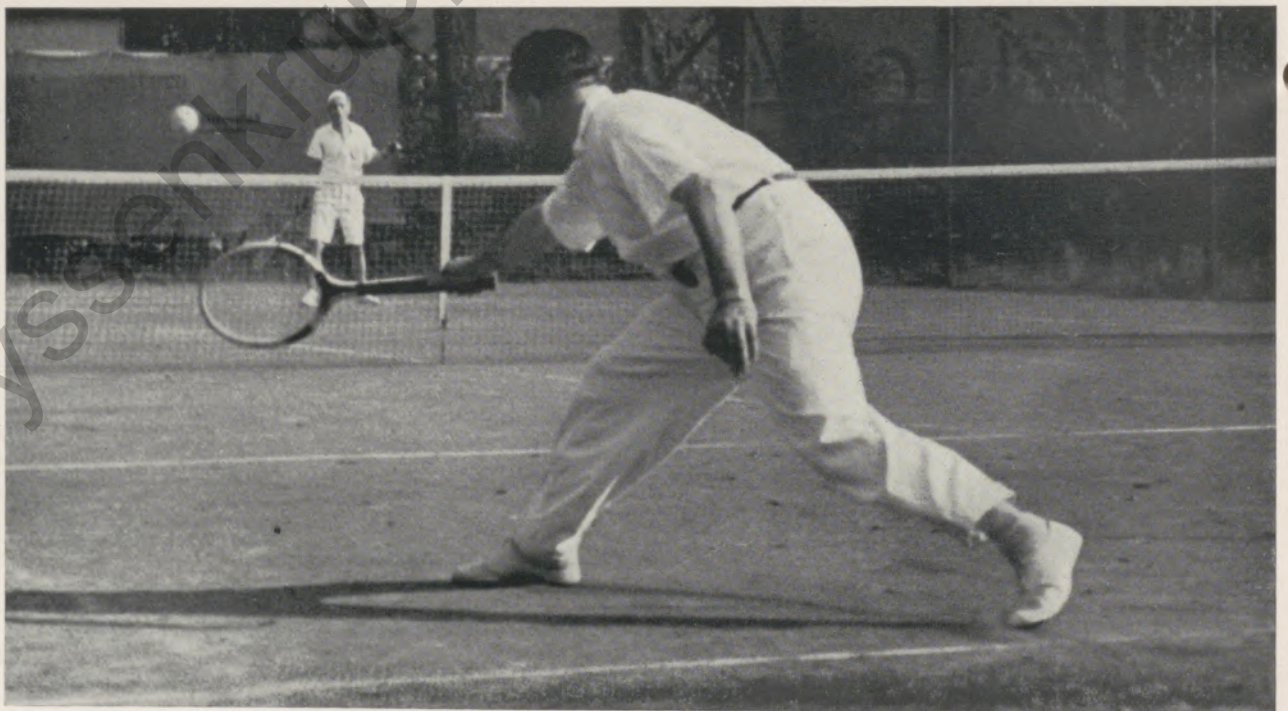
Unten links: In der Endrunde der Konzernmeisterschaft trafen die Fußballmannschaften von Edelfstahl Krefeld und Gelsenkirchen aufeinander; der Kampf war schön und schwer und konnte erst in der Verlängerung

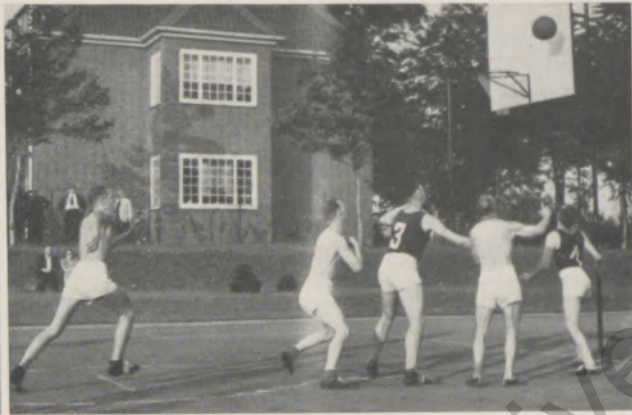
entschieden werden; Edelfstahl sicherte sich die Meisterschaft mit 1:0 Toren.

Unten rechts: In einem schnellen und harten Handballspiel siegte B&G Hüttenverein mit 14:12 über Stahlunion Düsseldorf.



Oben links: Am Sprungturm bei den Schwimmern, von denen Edelstahl Krefeld die meisten Siege heimbrachte; oben rechts: Almann, Edelstahl Krefeld, der übrigens Konzernmeister im Ringen wurde, beim Gewichtheben der Federgewichtsklasse; darunter der Sieger im Stabhochsprung Scherra, der mit 3,80 m eine beachtliche Höhe bewältigte. Unten: Schönes Augenblicksbild vom Tennis; die Konzernmeisterschaft errang hier B&G Bergbau Hamborn.





Oben links: Augenblicksbild aus den Hockeykämpfen; rechts: Auch das Basketballspiel gehörte zu den Wettbewerben und gefiel durch seine im Kampfe bewahrte Munnut der Bewegung.

Mitte links: Einer der schönen Kämpfe um die Konzernmeisterschaft im Kanusport; rechts: Das Kampfergicht begleitete die Kanusportler im Motorboot und sah auf Ordnung.

Unten links: Die Körperschule zeigte wohlgelungene Breitenarbeit in schwierigen Übungen; rechts: Schöne Volks- und Trachtentänze der Düsseldorf-er Volkstanzgruppe.

Kraft durch Freude

Als bei der Machtübernahme stand die nationalsozialistische Staatsführung vor der Aufgabe, aus einer Masse von Menschen, die eben erst in einem gewaltigen völkischen Auftrieb begonnen hatten, die Folgen der marxistischen Hasspropaganda, des Klassenkampfes und der politischen Zerrissenheit seelisch zu überwinden, eine unzerstörbare Volksgemeinschaft zu schmieden.

„Sorgen Sie mir dafür, daß das Volk seine Nerven behält, denn nur mit einem nervenstarken Volke kann man Politik machen.“ So lautete damals der Auftrag des Führers an den Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley. Dieser Auftrag führte zu der Gründung der

NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude am 27. November 1933. Ungläubigkeit, Mißtrauen und Spott einerseits und sozialistisches Wollen, Gemeinschaftsgeist und unerschütterliches Vertrauen auf der anderen Seite begleiteten die NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude. Aber bei der 5. Reichstagung von Kraft durch Freude konnte man wieder feststellen, daß dieses einzigartige Werk in wenigen Jahren die Herzen des Volkes erobert hat und zu einem sichtbaren Zeichen einer wahrhaften Volksgemeinschaft geworden ist.

Die NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude erhält weder vom Staat noch von einer anderen Stelle finanzielle Zuschüsse. Sie ist eine Organisation der Deutschen Arbeitsfront und wird somit von den Schaffenden Deutschlands

selbst getragen und zu allen ihren Maßnahmen und Neueinrichtungen befähigt. Dem schaffenden deutschen Menschen ist damit zur Gewißheit geworden, daß er nicht lediglich an seinem Arbeitsplatz, an den er den größten Teil des Tages gebunden ist, steht, um gegen Lohn Arbeit zu verrichten, sondern daß er, ganz gleich, wo er schafft, an einem großen gemeinsamen Werk mitbeteiligt. Diese Überzeugung geweckt und den Blick des einzelnen von kleinlichen materiellen Dingen des Alltags auf das Streben und die Notwendigkeiten der Gemeinschaft gelenkt zu haben, ist ein Verdienst der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude.

Kraft durch Freude bedeutet Urlaub und Erholung, herrliche Landschaft und frohe Seefahrt, gefundenen Sport und

fröhliches Spiel. Das Wort umfaßt Befinnung und Erbauung, Erleben von Kunst und Kultur, Daseinsfreude, Kameradschaft und Schaffenskraft. Dieses einzigartige Werk der Freude gab dem Volke einen neuen Lebensinhalt und den Begriff einer neuen Lebensauffassung, weil es Millionen von Menschen aus Elend und Not, aus Bruderkampf und Verzweiflung und aus tiefster Hoffnungslosigkeit erlöste.

Die NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude wurde so zu einem der wesentlichsten Instrumente des sozialen Ausgleichs. Der Erfolg ihrer Arbeit und ebenso ihrer erzieherischen Aufklärungstätigkeit trugen viel dazu bei, den Schaffenden aller Berufe das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Gleichberechtigung zu geben und sie dadurch zu schaffensfroher Lebensbejahung zu führen. Die Zukunft gehört nur einem Volke, das einig, stark und gesund ist und frohgemut das Leben bejaht. Den Lebenswillen, die Schaffenskraft, die Arbeitsfreude und den Kameradschaftsgedanken im deutschen Volk zu fördern und seine Zukunft dadurch zu sichern, ist somit die große Aufgabe, die die NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude im Rahmen des ihr innerhalb der Deutschen Arbeitsfront zugewiesenen Tätigkeitsfeldes zu erfüllen hat. Ihre Arbeit und Zielführung ist damit ein unlösbarer Bestandteil der Gesamtpolitik des nationalsozialistischen Staates geworden.

Zeltlager Wolfsberg

Das Zeltlager Wolfsberg, das vor Wochen vom Kreisleiter eröffnet worden ist und unserem Kreisfelder Jungvolk zur Erholung dient, wurde leztthin von den Parteigenossen Oberbürgermeister Dr. Heyning und Direktor Dr. Rohland besucht, die sich von dem Gesehenen sehr befriedigt zeigten und die Jungen mit Süßigkeiten erfreuten. Den Gästen dankte Jungbannführer Grob dafür, daß sie durch ihr Erscheinen ihr starkes und lebendiges Interesse und ihre Anteilnahme an den Erziehungsaufgaben der deutschen Jugend bekundeten. Gerade Oberbürgermeister Dr. Heyning und Pg. Dr. Rohland sei es in erster Linie zu danken, daß der Jungbann 56 ein solches Sommerlager sein eigen nennen könne.

Feierabendfreude

Ruhig Mut

Als Hindenburg während der Schlacht bei Tannenberg mit seinem Stabe auf einem Hügel stand, kamen fliehende Bayern vorbei, die aufgeregt riefen: „Rettet euch, die Russen kommen! Sie sind gleich hinter uns!“ Hindenburg blieb ruhig. Der Offiziere aber bemächtigten sich doch einige Unruhe, als die Scharen der Flüchtlinge immer größer und die Warnungen vor den anrückenden Russen immer eindringlicher wurden.

Hindenburg bemerkte die fragenden Blicke, machte eine kleine Handbewegung zu seinem Adjutanten: „Sehen Sie, da unter meinem Tisch steht so wundervolle Grita. Man soll einen Strauß davon pflücken und meiner Frau nach Hannover senden!“ Das wirkte. Alle Unruhe war im Nu verflogen.

Ein Mordsterl

Der junge Beethoven, der als Schüler dem etwas pedantischen Haydn davongelaufen war, hatte sich zu der Auserkennung verfliegen, Haydn sei ein „alter Perleisendost“.

Diese Respektlosigkeit wurde natürlich Haydn brünnwarm hinterbracht. Der war maßlos erbost: „Was untersteht sich denn der junge Mensch, mich

so zu tabeln? Was hat er denn schon groß geleistet? Die paar Sonaten — freilich, die sind nicht übel. Die Quartette — die sind sogar gut! Und das Septett — o, das ist wunderbar, das ist göttlich! Ein wahrer Mordsterl, dieser Beethoven! Was hat der überhaupt noch einen Lehrer nötig?“

Der unbekannte Kurgast

Moltke wollte einst in Ragaz zur Kur. Eines Tages machte er einen Waldspaziergang nach dem Dorfe Pfäfers. Da es heiß war, trat er in eine Dorfschenke, um sich zu erfrischen. Der biedere Wirt gestellte sich zu ihm:

„Wohl Kurgast in Ragaz, der Herr?“

„Ja.“

„Der Moltke soll ja da sein!“

„Ja!“

„Na, wie schaut er denn aus?“

„Wie soll er schon aussehen, Herr Wirt — wie einer von uns beiden!“

Klar, unklar

Schlegel hatte eine Vorlesung Schleiermachers besucht. Auf die Frage, wie ihm der Vortrag gefallen habe, meinte Schlegel: „Klare Wasser sind nie tief.“

Schleiermacher, dem diese Äußerung hinterbracht wurde, besuchte nun eine Vorlesung Schlegels. Schlegel, der außerordentlich eitel war, begrüßte nach dem Vortrage den berühmten Hörer und fragte: „Nun, Verehrtester, wie fanden Sie meinen Vortrag?“ — „Hm“, lächelte da Schleiermacher, ein wenig boshaft: „Nicht alle unklaren Wasser sind tief!“

Ein Trost

Zu Ludwig Richter kam einmal ein Freund, dessen Malkunst nicht besonders groß war. Freudestrahlend erzählte er: „Du, denk mal, Richter, ich habe heute gleich vier Portraits von der Familie meines Hauswirts in Auftrag bekommen!“

„Na, also“, meinte Richter, „was hast Du dich dann immer? Die Menschen sind alle viel besser, als Du sie malst.“

Der Vorzug

Joseph Kainz, der berühmte Schauspieler, war

krank. So krank, daß er das Bett hüten mußte. Er konnte nicht auftreten. Ein Kollege vertrat ihn.

„Nun, wie spielte der Kollege den Hamlet?“ fragt Kainz nach seiner Genesung den Theaterdirektor.

„Nicht besonders. Aber eins hatte er vor Ihnen voraus!“

„Nanu“, gab Kainz betroffen zurück, „und das wäre?“

„Er war nicht krank“, lautete die lakonische Antwort.

Herr Grimm

Es hatte einer einen Gast an den Stammtisch mitgebracht.

Der Gast schnitt mächtig auf und prahlte mit fabelhaften geschäftlichen Erfolgen.

„Na“, sprach einer zu ihm, „dann werden Sie ja wohl ein recht zufriedener Mensch sein, Herr Grimm!“

„Ich heiße doch nicht Grimm!“ warf der Gast ein.

„So? Ich dachte, weil Sie so schöne Märchen erzählen können!“

Ein Kavalier

Marquis Greenville galt als einer der geistvollsten und galantesten Männer am Hofe der Königin Elisabeth von England.

Um ihn in Verlegenheit zu bringen, fragte ihn einmal die Königin, was er denn von den Frauen halte.

„Nicht viel“, war die Antwort, über die alle Anwesenden in Entsetzen gerieten. Man hielt eine Katastrophe für unvermeidlich. Elisabeth jedoch lächelte nur und wollte dann weiter wissen, wie er dieses Urteil begründete.

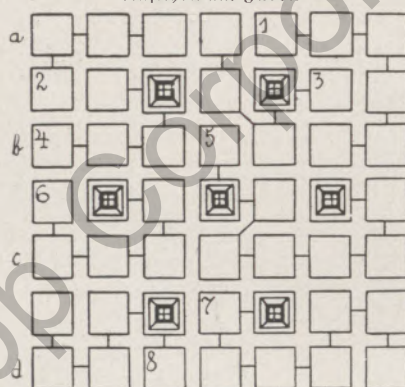
„Es gibt eben nur drei ehrliche Frauen auf der ganzen Welt“, lächelte der Hofmann ebenso zurück, „Gure Majestät sind die erste, und meine Frau ist die zweite.“

„Und die dritte?“

„Die dritte Frau nenne ich nicht, damit jede glauben kann, sie sei es.“

RÄTSELECKE

Rästchen am Faden



Die leeren Rästchen sind mit je einem Buchstaben der zu erratenden Wörter nachfolgender Bedeutung auszufüllen. Jedes neue Wort beginnt in einem nummerierten Feld, es läuft in Fadenrichtung und endet am Schluss des Fadens.

Die Wörter bedeuten: 1. Griff, bestimmter Zeitpunkt, 2. italienische Stadt (Schamwein), 3. Felsenklippe, 4. Blume, 5. Sommerstich, 6. Himmelsrichtung, 7. Wundertat, 8. fagenhafter phrygischer König. Sind alle Rästchen richtig ausgefüllt, so ergeben die vier waagerechten Reihen a, b, c, d folgendes:

a = süddeutscher Dichter des 19. Jahrhunderts, b = italienischer Komponist, c = Stadt in der Altmark, d = militärischer Rang.

Umwandlung

Torte, Ader, Auz, Meer, Vase, Wase, Bauer, Gehirn, Emil, Lisa, Leer, Senje, Narbe, Nase, Nest.

Aus jedem der vorstehenden Wörter bilde man durch Umstellung der Buchstaben ein neues Wort. Setzt man vor jedes neugebildete Wort einen Buchstaben, so erhält man abermals neue Wörter, deren Anfangsbuchstaben den Namen einer Operette von Lehár bezeichnen.

Zusammensetzungsaufgabe

Aus der letzten Silbe des Wortes A und der Anfangsilbe des Wortes B soll ein drittes Wort C gebildet werden. 3. B. A Insekt, B Stadt, C Dicht-

ter, ergibt A Grille, B Naheim = C Lenau. Danach bilde man aus:

A	B	C
Oper v. Wagner	Produkt d. Wal-	Fischart
Mädchenname	Planet	Stadt i. Sachsen
Griech. Gottheit	Fisch	Blume
Kleine Stube	Laubbaum	ber. Zauberer
Jahreszeit	Prov. i. Pottland	Gottheit
Knabenname	Tropenpflanzen	Gestein
Blume	Musikstück	Knabenname
Musikinstrument	berühmter Arzt	Stadt in Baden
Stadt in Frank-	Dichter	Verwandter
Baum	reich Vögel	Nebenfl. d. Elber

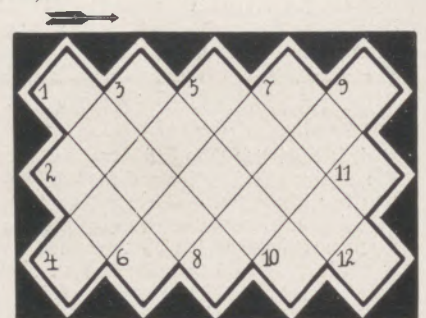
Die Anfangsbuchstaben der Wörter unter C nennen einen Musikapparat.

Rundherum

Die Felder sind mit einem dieser Buchstaben auszufüllen, so daß Wörter entstehen, die schräg von links nach rechts gelesen, folgende Bedeutung haben:

1 Buchstabe, 2—3 Strumpfgeschaden, 4—5 Figur aus Don Carlos, 6—7 Werkzeug, 8—9 männlicher Vorname, 10—11 Getränk, 12 Buchstabe.

Die Buchstaben in den nummerierten Außenfeldern, links oben beginnend, in Richtung des Pfeiles rundherum gelesen, ergeben etwas für die Schule.



Lösung aus Nr. 8

Fliesenzauber

1, 2, 3, 4 = Sand, 5, 6, 7 = Bach, 8, 9, 10, 11 = Kerl, 12, 13, 14, 15, 16 = Brief. — Kalb, Eber, Rind, Schaf. — Schneeball.

Herausgegeben im Einvernehmen mit dem Presseamt der DAF. von der Deutsche Edelstahlwerke Aktiengesellschaft Krefeld, Sammelnummer 28231; Schriftwörter: Albert Witte, im Wert; Druck: M. DuMont Schauberg, Köln. Das Blatt erscheint monatlich und wird allen Wertangehörigen kostenlos zugestellt; Zuschriften (einfach beschrieben) bis zum 1. des Monats an unsere Abteilung Planung, Krefeld; Nachdruck nur auf besondere Genehmigung.